

NEWS-TICKER

Minamata-Konvention

Aus für Amalgam bis 2034

Bei der im November in Genf tagenden Konferenz zur Minamata-Konvention haben sich mehr als 150 Staaten auf ein Ende der quecksilberhaltigen Dentalamalgam-Füllungen geeinigt. Damit rückt ein Material, das über Generationen hinweg zum zahnärztlichen Alltag gehörte, seinem endgültigen Aus entgegen, berichtet AFP. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zählt Quecksilber zu den zehn gefährlichsten Umweltgiften, giftig für Mensch und Natur gleichermaßen. Der internationale Vertrag, auf dessen Grundlage die Entscheidung fiel, soll die weltweite Belastung durch Quecksilber und seine Verbindungen verringern und damit sowohl die Gesundheit der Menschen als auch die Umwelt schützen. Die Konvention wurde 2013 beschlossen und trat 2017 in Kraft, mehr als 150 Länder haben sie bislang unterzeichnet. Einige Staaten haben Amalgam bereits verbannt, andere, insbesondere ein Zusammenschluss afrikanischer Länder, forderten in Genf einen früheren Ausstieg bis 2030. Widerstand kam vor allem von Indien, Iran und Großbritannien, die längere Übergangsfristen verlangten. Am Ende einigte man sich auf den Kompromiss: das weltweite Aus bis 2034.

Quelle: Dental Tribune

OECD-Bericht der Pro-Kopf-Gesundheitsausgaben

Deutschland No. 1, gefolgt von Österreich

Die Gesundheitsausgaben pro Kopf sind in Deutschland mit 5.414 EUR im Jahr 2023 die höchsten unter den EU-Ländern, das steht im OECD-Bericht über die europäischen Länder. Gefolgt wird Deutschland von Österreich mit 4.901 EUR. Die privaten Gesundheitsausgaben in Deutschland bestanden zum größten Teil aus Selbstzahlungen, die 11 Prozent der Gesamtgesundheitsausgaben ausmachten und damit deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 16 Prozent lagen. Der OECD-Bericht 2023 zeigt ein Europa nach der Pandemie, das weiterhin mit Lebenserwartungsverlusten, psychischen Erkrankungen, Kostensteigerungen und Systembelastungen ringt.

Quelle: OECD-Bericht 2023

Spurenelement Zink in Zähnen

Indikator für Knochendichte

Mit komplementären mikroskopischen Verfahren hat ein Team der Charité Berlin, der TU Berlin und des HZB die Verteilung von natürlichem Zink im Zahn ermittelt. Das Ergebnis: mit zunehmender Porosität des Dentins in Richtung Pulpa steigt die Zinkkonzentration um das 5- bis 10-Fache. Diese Erkenntnis hilft, den Einfluss von zinkhaltigen Füllungen auf die Zahngesundheit besser zu verstehen und könnte Verbesserungen in der Zahnmedizin anstoßen. Das Spurenelement Zink kommt in einigen Regionen fast gar nicht vor, während es in der Nähe der Pulpa hingegen recht hoch konzentriert ist. Bis zu dieser Studie war nicht bekannt, wie hoch die Konzentration von natürlichem Zink ist und wie es in gesunden Zähnen verteilt ist. Das Team unter der Leitung von Prof. Dr. Paul Zaslansky, Charité Berlin, und Dr. Ioanna Mantouvalou, HZB, machte sich daran, diese Frage zu klären. Allerdings kamen weggeworfene menschliche Zähne für die Untersuchung nicht infrage, da diese in der Regel durch Behandlungen oder Zahnpasta mit Zink kontaminiert sind. Daher verwendeten sie Rinderzähne, die in Schlachthöfen in großen Mengen anfallen. Infrarotuntersuchungen, die mit dem IRIS-Team von BESSY II durchgeführt wurden, hatten gezeigt, dass Rinderzähne eine hohe Ähnlichkeit mit menschlichen Zähnen aufweisen. Gleichzeitig sind solche Zähne viel jünger und ohne Vorgeschichte von Zahnbehandlungen oder Zähneputzen. „Wir haben überraschenderweise festgestellt, dass Zink wahrscheinlich als empfindlicher Indikator für Gradienten in der Materialdichte verwendet werden kann, die sich im Laufe des Lebens verändern können. Die Dichte hängt mit der mechanischen Leistungsfähigkeit des Knochengewebes zusammen und sollte weder zu hoch noch zu niedrig sein, um im menschlichen Körper ihre Funktion zu erfüllen. Mit hochsensitiven Methoden wie der Röntgenfluoreszenz können wir möglicherweise Dichteveränderungen im Laufe des Alterungsprozesses überwachen“, sagt Zaslansky.

Quelle: Helmholtz-Zentrum, Berlin

Literatur:

Ioanna Mantouvalou, Leona Johanna Bauer, Vinh-Binh Truong, Yannick Wagener, Frank Förste, Oleksandra Marushchenko, Stephan Werner, Franco Lizzi, Frank Wieder, Timo Wolff, Birgit Kanngießer, Paul Zaslansky: Quantitative micro-XRF combined with X-ray imaging reveals correlations between Zn concentration and dentin tubule porosity across entire teeth; DOI: 10.1002/VIW.20250173

Ungesundes Essen und Alkopops

EU erwägt Steuern

© anaumenko – stock.adobe.com

Die Europäische Kommission plant EU-weite Abgaben auf stark verarbeitete Lebensmittel und Alkopops ab 2026 – das geht aus einem Entwurf des Cardiovascular Health Plan hervor. Der „Safe Hearts Plan“ wurde am 16. Dezember 2025 als Teil eines umfassenden Gesundheitspakets von der Europäischen Kommission vorgestellt. Er ist der erste gemeinsame europäische Ansatz zur Bekämpfung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen – der Haupttodesursache in Europa – und Teil der Europäischen Gesundheitsunion. Der Plan befasst sich mit den wichtigsten Herausforderungen im Zusammenhang mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen in der gesamten EU, wobei der Schwerpunkt auf den besonderen Bedürfnissen schutzbedürftiger Bevölkerungsgruppen wie Kindern, Jugendlichen und Frauen liegt. Er soll die Mitgliedstaaten und Interessenträger in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention, Früherkennung und Vorsorge sowie Behandlung und Pflege (einschließlich Rehabilitation) in Bezug auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen unterstützen. Hintergrund: In einigen Mitgliedstaaten ist die Zahl der Todesfälle aufgrund von Herz-Kreislauf-Erkrankungen achtmal höher als in anderen. Der „Safe Hearts Plan“ zielt darauf ab, bestehende Lücken in Forschung und Innovation zu schließen, die Möglichkeiten digitaler und innovativer Technologien wie künstlicher Intelligenz zu nutzen und Ungleichheiten im Gesundheitswesen zwischen Mitgliedstaaten, Regionen und Bevölkerungsgruppen abzubauen.

Quelle: EU-Kommission

E-Health-Score in Europa

Belgien und Estland vorne

Digitale Gesundheitsdienste gewinnen in ganz Europa an Bedeutung. Die COVID-19-Pandemie hat viele Länder dazu gebracht, Videosprechstunden einzuführen oder stark auszubauen. Seitdem nimmt die Zahl der Telekonsultationen weiter zu. Der Zugang zu elektronischen Gesundheitsakten und die digitale Gesundheitskompetenz stehen im Zentrum der digitalen Transformation der Gesundheitssysteme.

Die Europäische Union hat sich ein klares Ziel für E-Health gesetzt. Bis 2030 sollen alle Bürgerinnen und Bürger der EU Zugang zu ihren elektronischen Gesundheitsakten haben. Der Stand der Dinge unterscheidet sich jedoch stark zwischen den Ländern. Nach Angaben des Berichts „Digital Decade 2025: eHealth Indicator Study – Final Report“ der EU-Kommission erreichte der Zugang zu elektronischen Gesundheitsakten (Electronic Health Records, EHR) in der EU im Jahr 2024 einen Wert von 83 Prozent. Diese Kennzahl, auch zusammengesetzter E-Health-Score genannt, setzt 100 Prozent für einen vollständig ausgereiften Zustand mit umfassendem Bürgerzugang zu elektronischen Gesundheitsdaten an. Der Score stieg damit gegenüber 2023 um vier Prozentpunkte von 79 auf 83 Prozent und liegt elf Punkte über dem Wert von 72 Prozent im Jahr 2022.

Unter 29 europäischen Ländern, darunter die 27 EU-Mitgliedstaaten sowie Norwegen und Island, reicht der EHR-Score von 25 Prozent in Irland bis 100 Prozent in Belgien und Estland. Den zweitniedrigsten Wert verzeichnen die Niederlande mit 65 Prozent – Irland bleibt damit ein Ausreißer nach unten. Dänemark (98 Prozent), Litauen (95 Prozent), Malta (94 Prozent), Polen (92 Prozent) und Norwegen (91 Prozent) gehören ebenfalls zur Spitzengruppe. Alle erreichen Werte von über 90 Prozent. In diesen Ländern stehen elektronische Akten einem sehr großen Teil der Bevölkerung zur Verfügung.

Quelle: Euro-News